

Aber auch im katholischen Volke, das in seinem Muntius mehr als den Diplomaten, nämlich den Vertreter des hl. Vater sieht, hat die Persönlichkeit Cesare Orsenigo's schnell und tief Wurzeln geschlagen. Im Grunde seines Wefens ist der päpstliche Diplomat Orsenigo in einem höheren Sinn auch noch Seelforger geblieben. Die natürliche Liebenswürdigkeit und Echtheit, die ihn auszeichnet, die Herzlichkeit, die er im persönlichen Verkehr jederzeit bekundet, haben ihm ganz von selbst den Weg zu den Herzen der deutschen Katholikentage gebnet. Das hat sich auf den großen deutschen Katholikentagen nicht

der Neußer Frauenverbände am Samstag u. Sonntag in der Bürgergesellschaft

von Erfolg
ihm, mit

Unterhaltung und Wissen

Mittwoch, 13. Dezember 1933

Beilage zur Neuh-Breidenbacher Zeitung

Jahrgang 60 - Nummer 359

Der Brief.

Stilge von Wolfgang Federau.

„Vielleicht könntest Du heute mal mein Arbeitszimmer ein bisschen aufräumen — es ist ja Zeit, denke ich“, hatte Robert am Morgen gesagt, bevor er in sein Büro ging, und Lisjot hatte genickt, mit gespieltem Gleichmut, und das leise Glücksgefühl zu verbergen gesucht, das sie immer bei solcher Gelegenheit durchströmte. Denn sie wußte ja, wie ungern Robert in seinem Zimmer herumkam, wie er bangte um die Erhaltung einer Ordnung, die jedem anderen als unzulässiges Durcheinander erschien wäre. Diese Aufforderung, die sich in unregelmäßigen, aber sehr langen Zwischenräumen wiederholte, war also ein Beweis seines Vertrauens. Und Lisjot wußte sich dessen wert zu erweisen — kein Buch, kein Blatt Papier, kein Brief wurde verlegt. Nur der Staub wurde sorgfältig beseitigt, nur der Inhalt des Briefkorbs fortgeschafft, nur das getan, was geschehen konnte, ohne das System, das der scheinbaren Unordnung zugrunde lag, zu zerstören.

Auch heute tat Lisjot nichts anderes. Die Teppiche wurden aufgerollt und draußen ausgeklopft, die Schränke und der Inhalt der Bücherregale abgestaubt, die Gardinen in die Wäsche getan und durch neue ersetzt und schließlich vorhängt, ganz vorzüglich, das Vollwerk aus Zetteln, Papieren und Büchern, mit dem der große Schreibtisch bedeckt war, gereinigt. Und hierbei geschah es. Gegen Mittag, gerade als Lisjot mit einem letzten befriedigenden Blick auf ihr Werk das Zimmer verlassen wollte, sah sie, daß das Mittelfach des Schreibtisches spannungsvoll offen stand. Die Bewegung, mit der sie sich anschickte, den Schub zu schließen, war durchaus mechanisch. Tausendmal an den eigenen Möbeln geübt, wenn es galt, die Türen und Schubladen der Anrichte, der Wäscheschrank und auch die Schränke.

Doch plötzlich ließ Lisjot die bereits erhobenen Hände sinken. Ihre Augen erfassten im Innern der Schreibtischlade, dem Blick gerade noch sichtbar, einen Brief. „Stern Doktor Robert Feder“ stand auf dem Umschlag. In sicherer, charakteristischer aber eindeutig weiblicher Handschrift.

Lisjots Herzschlag stockte. Sie kannte diese Handschrift — sehr genau kannte sie diese Handschrift. Auf der ganzen Welt gab es bestimmt nur eine Frau, die in dieser Art schrieb, nur ein Mädchen, und dies Mädchen hieß Ilse. War ihre Freundin Ilse.

Lisjot starrte auf die Wand ihr gegenüber. Aber sie sah die Wand nicht und die Bücherregale nicht, die sie zu zwei Dritteln ihrer Höhe bedeckten. Sie sah nur eines: Ilses Gesicht, dieses schöne, schmale, bronzefarbene Gesicht, mit den großen, braunen Augen, den langen, seidigen Wimpern darüber, mit dem reichen, dunklen Haar und dem schönen Mund.

„Was hat Ilse an Robert zu schreiben?“ dachte Lisjot und fand keinen Grund, in den Schreibtischschloß. Ganz zusammengekauert hockte sie zwischen den breiten, nach hinten umgeklappten und zitternden, als habe ein plötzliches Fieber ihren Körper angegriffen.

Dann, während diese Frage, unbeantwortet, in ihrem Gehirn wühlte und brannte und bohrte, streckte sie, langsam, ganz langsam die Hand nach dem Schreibtischfach, nach dem Brief aus. Es war nicht ihre Gewohnheit, Briefe zu stehlen. Und deshalb, als sie den Umschlag mit dem gewichtigen Inhalt zwischen den Fingern hielt, warf sie einen schnellen Blick nach der Tür, wie ein Dieb, der fürchtet, im nächsten Augenblick von dem Wohnungsinhaber überrascht zu werden.

Der Brief war verschlossen — und zuerst gab ihr dies ein Gefühl der Erleichterung. Er konnte dann doch für Robert gar nicht so wichtig sein. Aber dies betrieende Gefühl währte nicht lange. „Gewiß“, überlegte sie, „hat Robert heute morgen den Brief mit seiner sonstigen Post erhalten. Und ich habe ihn hier, in meinem Zimmer, überbracht, gerade als er ihn lesen wollte. Deshalb hat er ihn im letzten Augenblick in den Schreibtischkasten geworfen. Daraus erklärt es sich, daß die Schublade nicht ganz verschlossen war. Daraus erklärt sich auch, daß er mich, früher als sonst, um das Anräumen bat. Er wollte seinem Gewissen, seinem schlechten Gewissen, ein Mißverständnis verschaffen.“

Ja, so war es und nicht anders. Sie bewert den Brief mit flatternder Hand hin und her. Sollte sie ihn öffnen? Es war unecht, gewiß. Oder — war es nicht sogar ihre Pflicht, ihn zu öffnen? Vertrauen mußte herrschen in einer Ehe — kein Vertuschungs- und Heimlichkeits- und Hinterhältigkeits. Wieder ein Ende mit Schreden.

Sie entfann sich dunkel, irgendwo von Methoden gelesen zu haben, wie man einen Brief ohne Wissen des Empfängers, berechtigten Öffnen und wieder schließen konnte. Wasserdampf und Silikonadern spielten dabei eine Rolle.

Lisjot wollte das Mädchen fortsetzen und versuchen, aus dieser Fiktion die Anwendung zu ziehen. Aber auf halbem Wege zur Küche machte sie wieder Halt. Vertrauen? Wäre das Vertrauen, wenn sie diesen Brief öffnete? Spräche sie damit nicht schon ihr Urteil über Robert?

Nein, sie machte entschlossen kehrt, ging zum Schreibtisch zurück, warf den Brief mit einer Gebärde des Abzuges ins Schubfach. Sie wollte warten. Bis Robert selbst etwas sagte, oder bis die Wahrheit auf irgend eine andere Art offenbar würde.

Robert kam gegen sieben Uhr, und sie hatte sich so gut in der Gewalt, daß er nichts, aber auch wirklich gar nichts merkte. Er ging nach der Begrüßung sofort in sein Zimmer und kam erst wieder zum Vorhinein, als das Mädchen ihn zum Abendessen bat.

Bei Tisch war er außerordentlich aufgeräumt. Er bedankte sich in einer Art bei Lisjot die in seinem Verhältnis zur Hausverwaltung stand. „Er hat den Brief gelesen — deshalb ist er so froh“, dachte Lisjot. „Und er will seine Gewissensbisse beläuben, deshalb ist er so laut.“

Sie erhob sich vor der Zeit, entschuldigte sich mit Kopfschmerzen und ging hinüber ins Schlafzimmer. „Alles ist aus“, schluchzte sie in sich hinein.

Zehn Minuten später kam Robert ihr nach. Er wirt schaffte im Ankleidekranz herum und sagte plötzlich, so ganz nebenbei: „Nebenbei — Deine Freundin Ilse — es geht ihr doch so schlecht, seit dem plötzlichen Tode ihrer Eltern. Da wird es Dich freuen zu hören, daß meine Vermählungen, die dem Professor Darquath als Privatsekretärin zu empfehlen, offenbar von Erfolg gewesen sind. Ich bekam heute einen Brief von ihm, mit dem für meine Arbeit erbetenen Material, und der

Umschlag ist von Ilse Hand geschrieben. Der Begleitbrief trägt als Signum die Anfangsbuchstaben ihres Namens.“ Ein Stein fiel Lisjot vom Herzen. Steine, die vom Herzen fallen, tun es unhörbar. Trotzdem lächelte Robert in den Spiegel hinein.

„Warum lächelst Du?“ fragte Lisjot mit zitternder Stimme. „Ich freue mich, daß Du mich noch liebst, trotz fünf Ehejahren“, erwiderte Robert. „Nur wer liebt, ist eifersüchtig.“ „Eifersüchtig?“ tastete Lisjot und errödete bis zu den Haarspitzen.

„Natürlich“, sagte der Mann und näherte sich langsam. „Der Brief...“

„Ich habe ihn nicht geöffnet“, wehrte sie sich. „Ich weiß, ich weiß — Du hast ihn nur in der Hand gehalten.“

„Günstige Gelegenheit für Reisende!“

Von Hermann Reinecke.

Die Zeitungsanzeige, die ich las, erinnerte an jene Inserate, in denen es heißt: „Postkarte genügt, komme sofort!“

Ich fand sie unter den sogenannten „kleinen Anzeigen“, ganz verdeckt. Man sah auf den ersten Blick, daß ihr Aufgeber nicht viel Geld anlegen wollte. Eine fettdruckte Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger wies auf das Wort „Achtung!“ Dann ging es weiter: „Lastauto, das am Montag nach Hamburg fährt, nimmt noch Ladung jeder Art mit, auch günstige Gelegenheit für Reisende.“

Gut. Ich rief das Unternehmen telefonisch an und fragte nach dem Fahrpreis.

„Drei Mark für die ganze Tour“, sagte der Chef. „Das war billig. Sie kostet sonst acht Mark neunzig.“ Und bis Lüneburg?“ fragte ich. „Ich möchte gern ein bißchen durch die halbwinterliche Heide bummeln.“

„Na, sagen wir zwei Mark!“ lautete die Antwort. Abgemacht. Montag mittag gegen zwei Uhr stellte ich mich am Bahnhof ein, den wir als Treffpunkt verabredet hatten. Am Haupteingang des Bahnhofs warteten auf Koffern und Kisten ein Ehepaar und blühte leuchtend in die Runde. „Er“ schied den Besen nach kaufmännischer Angewohnheit zu sein, sie war anscheinend ein halbes Dutzend Jahre jünger und erweckte einen Eindruck von zielbewusster Entschlossenheit.

„Wollen Sie auch mit dem Lastauto fahren?“ sprach ich die beiden an.

„Ja“, antwortete die Frau, „wir siedeln nach Hamburg über, mein Mann hat dort Arbeit bekommen. Bei der Reputation für Straßenbau.“

„Da können Sie sich freuen“, sagte ich, „auf dem Gebiet ist heute viel zu tun. Haben Sie Ihre Möbel schon vorausgeschickt?“

„Möbel?“ erwiderte die junge Frau und zog die Stirn kraus. „Zu Möbeln haben wir es noch nicht geschafft! Wir sind erst seit dem vorigen Jahre verheiratet. Aber ich gab damals eine Stellung in Hannover auf, und jetzt dürfen wir Antrag auf Wohnung des Ehestandsdarlehens einreichen. Das hat aber noch Zeit bis Hamburg. Da spart man den Transport.“

Die junge Frau packte offensichtlich in die Welt. Wenn sie so bleibt, können die beiden noch ganz gut vorwärts kommen. Er war ein bißchen still und blickte traurig verloren durch die horngelassenen Brillengläser. Wahrscheinlich hatte ihn die Arbeitslosigkeit müde gemacht. Aber das ist ja nun glücklicherweise vorbei, jetzt heißt es wieder: vorwärts!

Inzwischen kam der Lastwagen sachte angetrumpelt. Feudal sah er nicht gerade aus, aber das konnte man für zwei Mark bis Lüneburg auch nicht verlangen. Der Motor leuchtete wie ein Kaffeebrenner, der die vier Stadwerke seines Hauses hinaufstreckte. Neben dem Wagen hatte der Besitzer ein Segeltuch gespannt, darunter standen zwei Kisten aus grobgeschliffenem Holz, auf die wir „Passagiere“ uns setzen durften.

„Guten Tag“, rief der Besitzer seinem fünfzehnjährigen Sohn zu. „Ist nicht mal die Taue für den Wögen!“ Heinrich gehorchte und schlang dann die Taue um die Seitenbretter, damit wir nicht während der Reise herunter fielen. So, nun konnte es losgehen. Die paar Gabelfestigkeiten des Ehepaares waren rasch verpackt, und dann ging's ab. Das heißt, so einfach, wie das hier zu lesen ist, war das nicht. Zuerst hopperte der Motor so'n bißchen, dann setzte er aus, auf einmal ratterte er wieder los wie eine D-Zug-Lokomotive, brachte den Wagen in Schwung, kam auch fähig über die erste Biegung hinter der Hauptpost, und bums stand die Karre still. Nachzend setzte der Fahrer seine schäbige, zweieinviertel Zentner Lebensgewicht in Bewegung und handierte am Vergaser herum. Ja, das sah ganz nach einem schwierigen Fall aus.

„Und wie wär's, wenn Sie mal ein bißchen Benzin aufgönnen?“ fragte ich von oben herunter.

„Großartig!“ staunte der Mann ehrlich, und fünf Minuten später ging's endgültig ab. Zuerst holten wir von einer Buchdrucker einen Stapel Zeitchriften ab. Die waren in Galle abzuleiern. Das sollte billiger sein, als wenn man die Bahn benutzte. Vielleicht war's auch nur Einbildung, ich weiß es nicht. Dann hielten wir vor einer Korbmöbelfabrik und nahmen ein halbes Dutzend Rohrstühle auf, die nach Hamburg sollten. Für Lüneburg, meinen Bestimmungsort, luden wir Delfarbe, und dann kam der kritischste Fall: die Fischräuchererei.

„Sie geben also diese Büdingstischen in Hamburg zurück und verlangen Schadenersatz!“ sagte der Inhaber. „Die Ware ist schlecht und nicht zu gebrauchen!“

„Unter Lastwagenmann fraute sich den Kopf. „Und wie steht es mit dem Transportgehalt?“ fragte er.

„Das ziehen Sie sich von dem ab, was Ihnen die Hamburger Fischzentrale erstattet!“ sagte der andere. „Sie müssen energig fordern!“

Einen Augenblick sah der Fahrer uns „Mitreisende“ stumm einen nach dem anderen an, dann rief er herunter: „Kommt garnicht in Frage!“, gab kurzentschieden Gas und leuchtete um die nächste Straßenecke. Die Fischstühle ließ er einfach auf dem Damm stehen. Wie man sieht, macht also auch ein kleiner Transportunternehmer keine Geschäfte „auf Verdacht“. Wer bar bezahlt, vergißt es nicht. e. z.

„Woher weißt Du?“ staunte sie. „Ich fand ihn mit der Adresse nach unten — und ich hatte ihn anders hingelegt. So hingelegt, daß Du die Aufschrift sehen mußt.“

„War es eine Probe, Robert?“ fragte Lisjot. „Ja — eine Probe.“ Er nickte und beugte sich tief hinab auf ihre Antlip.

„Und?“

„Du hast sie bestanden — gut hast Du sie bestanden — Eifersucht und Vertrauen — das gehört wohl zur Liebe. — Aber nur, wenn das Vertrauen stärker ist als die Eifersucht, dann ist es die rechte Liebe.“

Mit Geföfe donnerten wir über die holperigen Sandstraßen der Lüneburger Heide. Erstes Ziel war Gelle. Hier lieferten wir die Druckmaschinen ab. Unser Fahrer verschwand schnell einmal in einem Gasthaus, um einen kleinen „Peibetorn“ hinter die Binde zu kippen. Dann kletterte er, sich den Schnurrbart wischend, wieder auf den Führerfuß und redete dem Motor zu. Der gehorchte auch nach zehn Minuten, und nun ging es wieder in die herbststunde Landschaft. Etwa zwei Kilometer vor Lüneburg gab es einen Knack, das Ehepaar machte einen überraschenden Rutsch von seiner Bank. Was war los? Die Achse des linken Hinterrades gebrochen! Eine schöne Beschärung. Der Fahrer kletterte schweigend vom Wagen und untersuchte den Schaden. Oh, woher so schnell einen Fachmann kriegen, gleich darauf huppte er mehrmals wild auf. Ein Privatwagen mit dem Kennzeichen H H oder „zwoimal H“, wie es vornehm der Rundfunkanleger auszusprechen pflegt, hielt auf uns zu. „Sie haben drei Kilometer rückwärts Ihren Ersparnisse verloren!“ schrie der Mann am Steuer. „Seien Sie froh, daß ich Ihnen das sage! Eigentlich kostet das 'ne Kleinigkeit.“ Er lagte herzhaft über das ganze Gesicht. Unserem Fahrer war weniger lustig zumute. Auch das noch! Ich sah auf meine Armbanduhr. Sieben Uhr abends. Guter, da wurde es aber Zeit, wenn ich meine Leute in Lüneburg noch vor Schlafengehen erreichen wollte.

„Wissen Sie was?“ schlug ich unserem Fahrer vor. „Die Herren sind sicher so freundlich, mich nach Lüneburg mitzunehmen, und ich schide Ihnen von dort technische Hilfe. Abgemacht!“

„Aber gern!“ sagten die beiden Insassen des Privatwagens, und ab ging es. Noch von weitem sah ich den Fahrer mit seinem fünfzehnjährigen Sprößling auf dem Bauch liegen und unter den Wagen schauen, als ob da wertvolle Gegenstände versteckt seien, und das Ehepaar, das nach Hamburg wollte, hockte mit trübseligen Mienen auf seinen Koffern und Kisten und stieß den warmen Atem sichtbar in die kühle Herbstluft, so daß ein unbestimmter Eindruck von dampfendem Groggheit bei mir entstand. Kein Wunder bei dem nächtlichen Wetter! Fünf Minuten später schluckte uns Lüneburg. Wieder fünf Minuten später ratterte die Autohufe los. Nebrigens werde ich das nächste Mal doch lieber mit dem Zug oder dem Privatwagen fahren.

Andreas und Reger.

Volkmar Andreas, der berühmte Schweizer Dirigent und Komponist, soll einmal zu Max Reger geäußert haben: „Wenn ich deine Musik höre, werde ich immer matter, nie reger.“ Darauf soll ihm Reger entgegnet haben: „Und wenn ich deine Musik höre, dann hör' ich immer a n d r a.“

So muß es bleiben!



Spenden für das deutsche Winterhilfswerk durch alle Banken Sparkassen und Postanstalten oder Stadt, Sparkasse Neuh. Konto 6164 B ö r g e r, Winterhilfswerk in der N. S. D.

hölle.
B.
schulungsabend der
industrie des DGB.
statistik, zu ver-
r Leiter der Fach-
ten Vortrag über
der großen Welt-
sch die immer grö-
macht der farbigen
eigenen Rasse immer
europäischen Staa-
werde man doch in
sich zusammen zu
alen und völkischen
irbigen Völker zu

allen diesen Dingen
achse, seine Fähig-
n mäßigkeiten hohen
und der Nation.
bends, Dipl.-Ing.
r Möhle und ihre
er Reihenfolge er-
die notwendig ist,
ge Spießfuß zu er-
Forschungsprojekte
sonders, besonders
ination. Eine
rten Fabrikations-
geprochene Wort
der gesamten tech-

volle Aufmerksamkeit
mer für seine Dar-
nt an den Redner
dem ein Sieg-Heil
worden war, den

der Provinzgruppe
därternvereinen die
t auch für Anteil

hielt eine kurze
ten Reich. Adolf
Jugend wieder auf
Aufgabe der Frau,
d Kuchen erfreuten

zusätzlich.
Neuh“ hielt im Ver-
eralversammlung ab.
Neuh“ angeschloßen,
edern den Dank des
der bisherige 1. Vor-
nunte zu seinen Mit-
cher, Kassierer Leo
ich, 3. Stellvertreter
im Interessenten der
achten drei Monaten
gemeinen Anhängen-
kleinenbroich hatte
erhielt den Ausstel-
gestellten Tieren er-
und zwei 1. Preise.
Ehrenpreis und Ein-
deutsche Kiefelnscheden
3. Preis und deutsche

hülle.
Mittwoch 3.30 Uhr im
t. Alle Frauen der

oster Marienberg.

Seute abend 8 Uhr
ens“ Marienhau.
uß wegen Erkrankung
egeln. 8 Uhr Theater

ten für Militär-Ludo
rtide; 10 Uhr Beerdig-
menlengruppe: Seute

(Christusgruppe) 3.30
Donnerstag 8 Uhr

ur in der Kirche Ge-
Ankondensat wegen
ng. Freitag fällt die

reht.
Aufgetrieben wa-
30 Mark, beste Tiere
häft schlecht, kleiner
eu- und Transport-
Mittwoch, den 27.

Neuh.

on Amsterdam; Rahn
Büffelbort; Rahn Et.

Amsterdam; Motor-
ch Büffelbort; Rahn
22 nach Büffelbort;

gen.
bei Waggonla-
schiffen Röhner
1. Sorte 2,70;
25; rhein. gelbe
te 2,50; nordb.

irgen mehr Not
ch Liebesgaben!

Geheimnis um Gerry Rickeberg

Detektiv-Roman
von Dr. G. Panstingl

Copyright 1932, by Dr. G. Panstingl, The Hague, Holland — Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück / Sa.

Nr. 15

Gerry schloß eine Rage auf. Hier ist Geld. Werfen Sie es nicht unnütz zum Fenster hinaus, aber knausern Sie auch nicht damit, denn das wäre noch schlechter. Sie kommen morgen im „Savon-Hotel“ an und gehen zum Manager. Er wird Ihnen helfen, Zutritt zur „Gelben Kasse“ zu erhalten. Es ist nämlich bezeichnenderweise nicht ganz einfach, dort hineinzukommen. Haben Sie einen Kraftwagen?

Nein, obwohl ich natürlich mit der Behandlung eines solchen völlig vertraut bin. Ich fahre häufig mit einem Wagen des Polizeiparks.

Das nützt uns nichts, diese Wagen sind viel zu bekannt. Beim Savon-Hotel wird morgen ein kleiner geschlossener Zweiflügel für Sie bereitgestellt. Seien Sie vorsichtig, der Wagen ist sehr schnell. Halten Sie Ihre Augen offen, beobachten Sie Eufschin, beobachten Sie aber noch mehr den Klub selbst. Wir haben nichts als diesen recht rohen Grundriss, und ich fürchte sehr, daß er ziemlich ungenau ist. Ihre Berichte senden Sie auf dem nächsten Wege hierher in die Dacia.

Können Sie mir nicht einige Andeutungen über Ihren Arbeitsplan machen? Ich würde dann ruhiger und viel sicherer arbeiten können.

Gerry dachte einen Augenblick nach, dann sagte sie ihm den Grundgedanken ihres heutigen Angriffs auseinander. Schließlich sagte sie:

Ich bin ziemlich überzeugt, daß ich erreicht habe, was ich wollte. Ich habe Eufschin einen geistigen Stoß versetzt, ohne daß er weiß, woher dieser Stoß gekommen ist. Ich habe ihn mongolisch behandelt und darum auch die Verwundungen in seiner Wohnung angerichtet. Er muß den Stoß gefühlt haben, denkt aber nicht daran, daß er aus dem Abendlande kommt. Das ist eine spätere Stufe. Vorläufig bleiben wir noch eine Zeitlang bei der asiatischen Methode. Seien Sie überzeugt, Gulbergh, daß es mir gar nicht einfallt, zu denken, daß Eufschin bereits geschlagen ist. Wir haben den ersten Stoß geführt, und das ist stets ein Vorteil. Nun kommt er an die Reihe. Freilich werde ich ihm vorher noch rasch ein paar Stiche versetzen.

Gerry nahm das Haustelefon vom Haken. Es gab also hier einen Nachtdienst, genau wie bei der Polizei.

Einige Sekunden später traten vier Chinesen ein. Sie verbeugten sich, und zwischen ihnen und Gerry flog Rede und Gegenrede in den halb zischenden, halb singenden Tönen des Fernen Ostens. Trotz seines festen Vorsatzes verteilte Gulbergh wieder ins Staunen. Dann wandte sich Gerry zu ihm:

Xi-Zing kennen Sie schon, Gulbergh. Hier sind die vier anderen Leute, die sich nun an Eufschins Fersen hängen werden. Sehen Sie sich alle gut an, bedienen Sie sich Ihrer Dienste, aber nur im äußersten Notfalle. Es ist nicht nötig, daß Eufschin zu früh bemerkt, daß sich in diesem Falle — Ost und West getroffen haben. So, das ist vorläufig alles, Gulbergh. Ich muß nun arbeiten.

Mit diesen Worten zog Gerry die Papiere heraus, die sie aus Eufschins Wohnung mitgenommen hatten.

Wie im Traume ging Gulbergh nach Hause. Daß der Fall Alexandra Staroff in guten Händen lag, wußte er nun. Rickeberg hatte seinen Auftrag getan. Der Gedanke, Eufschin zuerst auf mongolisch mürbe zu reiten, bevor man ihm europäisch kam, war einfach grandios, genial und — teuflisch.

Gulbergh dachte an seine Verlobte und fürchtete mit den Zähnen. Was Eufschin traf, war verdient.

Und im Geiste zog er vor Rickeberg den Hut, weil der es verstanden hatte, seinen Sohn zu dem harten, kalten und genialen Taktischenmenschen zu erziehen, der dieser heute mit sechzehn Jahren bereits war.

Das Morgenrauschen wurde stärker und mischte sich mit Weis. Eufschin stand von seinem Stuhle auf; er zog sich aus, ging in das Badezimmer und zündete das Feuer im Ofen an.

Eufschins Badezimmer wäre für einen Ueberschwemmt eine große Ueberschwemmt gewesen. Er hatte es sich nämlich getreu nach dem Muster bauen lassen, das er von Haus aus gewohnt war. Es war völlig ausgelastet. Eine Badewanne enthielt es nicht. In einer Ecke stand ein gewöhnlicher, aus Ziegeln erbauter Rückenherd, der aber keine flache Platte hatte. Dafür stand ein großer, hohler Eisenkessel darauf. Er wartete, bis dieser Eisenkessel rothwarm war, und schüttete dann Wasser darüber. Das Wasser verdampfte, immer neues Wasser verdampfte. Immer neues Wasser zog er nach und immer sengender und dicker wurde der Dampf im Badezimmer. Als seine Gestalt im weißen Dunst kaum mehr zu sehen war, holte er von der Wand die dort hängende Weidenrinne. Damit peitschte er seinen Körper. Dann nahm er einen Eimer, übergoß sich mehrmals mit kaltem Wasser und rieb sich trocken.

Nur ein solches Bad gab neue Kräfte, nicht das schale europäische Warmwasserbad. Und Eufschin brauchte nun seine Kräfte. Aus einem Schrank holte er eine Flasche und goß sich ein reichliches Glas voll alten Cognac ein. Er gulpste es mit einem Schluck hinunter und setzte sich wieder an seinen Schreibtisch. Sein Gehirn hatte sich geklärt. Er dachte nicht mehr zurück, sondern vorwärts. Er mußte handeln.

Was war geschehen? Zuerst zog er eine Bilanz des Schadens. Der amtliche Geheimcode war weg, die Liste seiner politischen Propaganda-Agenten war verbrannt, die Liste seiner privaten Agenten fehlte und viele wichtige Aufzeichnungen.

Am leichtesten waren die beiden Agentenlisten wiederherzustellen. Sehr viele Adressen hatte er im Kopfe, jedenfalls die seiner privaten Agenten. Aber auch die von vielen seiner politischen Helfer wußte er auswendig. Die übrigen konnte er den Briefen entnehmen, die im großen Safe der Volkshaus aufbewahrt wurden.

Mit dem Gedanken, ob irgend jemand imstande sein würde, die Geheimliste zu entschlüsseln, in der seine Aufzeichnungen geschrieben waren, konnte er sich nicht beschäftigen. In dieser Beziehung war er übrigens ziemlich ruhig. Es war nicht leicht, nach menschlichem Ermessen sogar unmöglich.

Aber da fiel ihm plötzlich etwas anderes ein. Außer den wichtigen Dingen, an die er zuerst gedacht hatte, fehlte ihm ja noch etwas, was für seine Stellung von großer Bedeutung war. Er verfügte stets über große Summen aus der Staatskasse, die ihm zu Propagandazwecken zur Verfügung gestellt

wurden. Er kannte die neuen Herren von Rußland, die so mißtrauisch waren, daß sie Vater und Mutter nicht glaubten. Und nun konnte er seine Ausgaben nicht belegen. Er wußte, daß er gut angeschrieben stand, aber so etwas mußte seine Stellung schwächen. Und seine Stellung war seine stärkste Waffe. Das mußte vermieden werden.

Der Verlust seines Geheimcodes aber durfte niemals bei seinen Vorgesetzten bekannt werden. So etwas kostete das Genid.

Also galt es, diese beiden Dinge zuerst gutzumachen und auszuwischen.

Er dachte lange und scharf nach. Sein Gehirn arbeitete ruckweise. Er fand Lösungen und verworf sie. Dann klärte sich sein Gesicht. Er hatte den richtigen Weg gesehen.

Eufschin war ein Mann der Tat. Der Gedanke war gefaßt, und die Ausführung folgte auf dem Fuße. Er nahm die ausgebrochene Wand seines Schreibtisches und zerbrach sie in kleine Stücke. Aus einem Schranke nahm er ein paar Bücher, zerriß sie und formte Ballen. Die verteilte er dann im Zimmer. Hierauf verschloß er den Wandflap. Aus der Garage holte er einen Meiserbent Benzin. Vorsichtig beack er die Papierballen. Dann zündete er einen derselben an und warf ihn ins Zimmer. Der Benzinanfang trug er zurück, ging in sein Schlafzimmer und legte sich nieder.

Fünfundvierzig Minuten später weckte ihn die Feuerwehr und holte ihn heraus. Die letzten fünf Minuten waren arg gewesen. Eufschin hatte seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten müssen, um nicht aufzubringen und sich durch das Fenster ins Freie zu retten. Schon brannte der Türrahmen seines Schlafzimmers, und durch die abgerissene Tür züngelten die Flammen und drang ersticken Rauch. Da erschien endlich eine behelmte Gestalt mit der Rauchmaske vor dem Gesicht an seinem Bett und rief ihn in die Höhe. Am Arme des Feuerwehmannes taumelte er zum Fenster und war froh, daß ihm dieser Fall herunterzufallen.

Das alte Haus brannte lichterloh. Nun brauchte er keine Entschuldigungen für verlorene Rechnungen und keine Erklärungen für die auffälligen Verwundungen in seinem Zimmer.

Ein Feuerwehrmann hatte ihm seinen Mantel geliehen und Eufschin sah nun zu, wie die Leute arbeiteten. Das Haus war nicht zu retten, obwohl es mit acht Schlauchleitungen angegriffen wurde. Mit Befriedigung sah er, daß man die Garage erbrochen und seinen Wagen auf die Straße geschoben hatte. Eine halbe Stunde nach seiner Rettung führte ein Teil der Front des Hauses ein. Und das brennende Dach hing so weit vornüber, daß alles aus dem Halbbereich fortfiel.

Da erst erinnerte sich Eufschin, daß da oben ja seine Haushalterin schlief. Aber er wußte den Gedanken sofort wieder aus seinem Gehirn wegzuräumen. Er hatte nun an andere Dinge zu denken. Uebrigens war sie sehr vergesslich gewesen. Erst gestern hatte sie es unterlassen, seinen Samovar mit Holzfehlen zu füllen.

Nach zwei Tagen fand man in der Asche ihr Geß. Es war so ziemlich das einzige, was von ihr übrig geblieben war.

Als Rickeberg um zehn Uhr vormittags in das Büro der „Dacia“ kam, lag der vollständige Bericht über den Brand schon auf seinem Schreibtisch. Eine Stunde später wachte Gerry auf, die im Nebenhause geschlafen hatte. Rickeberg ging hinüber und legte ihr den Bericht auf die Bettdecke. Sie las ihn durch, und beide sahen sich einen Augenblick schweigend an. Dann sagte Gerry:

„Eigentlich imponierend. Eufschin ist eine Kampfnatur.“

Büchertisch.

Deutsches Volkstum. Halbmonatsschrift für das deutsche Geistesleben. Herausgeber: Wilhelm Stapel und Albrecht Erich Guntter. Verlagsanstalt Hamburg. 1. Dezemberheft 1933. Vierteljährlich 3,60 Mark. Einzelheft 60 Pfennig. Immer wieder überreicht ein neues Heft dieser kulturpolitisch so wichtigen Zeitschrift durch ihre grundsätzlichen Beiträge. Die Herausgeber stehen mit offenen Augen und Ohren im Geschehen dieser Zeit. Den ersten Anstoß des neuen Heftes „Das Religiöse“ steuert Erörterung, in der er das Religiöse als den Inbegriff alles dessen aufweist, was den Menschen in Beziehung bringt zum „Ganzen des Lebens und des Seins“. Daran schließt sich ein kenntnisreicher Aufsatz von Elin Pierner „Meister Eckhart“, in dem das Bild dieses großen Mystikers geschichtlich geordnet und in die Umwelt seiner Zeit eingeordnet wird. Mit einem Beitrag „Volkstum und populäre Kunst“ greift Professor Max Sauerlandt nach einmal in die vorausgegangenen Auseinandersetzungen über die Probleme der Kunst ein. Ausgehend von der Feststellung, daß auch in der Kunst eine tans- und wertmäßige Ordnung besteht, ähnlich der in der Literatur, wo wir ja auch nach Unterhaltungs- und Dichtung unterscheiden, kommt Professor Dr. Sauerlandt zu dem Ergebnis, daß der künstlerische Stil einer Zeit nicht nur ihre Schöpfung, sondern auch ihre Schicksal ist.

Dr. Heinrich Gehlen veröffentlicht im gleichen Heft einen bedeutenden Aufsatz über die „Geisteswende in der deutschen Kunst des zwölften Jahrhunderts“, in dem er der Verinnerlichung und religiösen Vertiefung jenes Zeitalters, so wie sie in den literarischen Werken ihren Ausdruck gefunden haben nachgeht. „Erlebens“ enthält diesmal Auszüge aus den letzten Wörtern von Karl Benn von Mecklen und Heinrich Schenck, während in den kleinen Beiträgen ein Aufsatz von Dr. Stapel über den 12. November, in dem er die Bedeutung des Wahlergebnisses festhält, neben den anderen wertvollen Betrachtungen besondere Beachtung verdient.

Deutschland heute und gestern: Rheinprovinz. Dieses neuartige Kalenderbuch gibt es seit einem Jahr, es heißt „Deutschland heute und gestern“. Eschen scheint der zweite Jahresband der Rheinprovinz gewidmet ist. Herausgegeben wird das Kalenderbuch von Dr. Eugen Diesel — das sagt dem Rheinland genug. (Frankfurt Verlagsbuchhandlung Stollkardt. 2,40 Mark.) Eugen Diesel ist es gelungen, nicht nur schöne Bilder zusammenzutragen (damit würde er wohl das selbe tun, was andere Kalenderherausgeber auch schon vor ihm getan haben), sondern er hat es fertiggebracht, den Charakter eines ganzen Gebietes: Menschen, Land-



Diese Weihnachtsmarkt soll während der Weihnachtszeit auf dem Gelände des Deutschen Reiches, Berlin SW 11, Schreinemachersstraße 104 zum Preise von RM 0,30 für 100, RM 1,30 für 500 und RM 2,— für 1000 Stück. In größeren Mengen noch billiger. Der Druck eines gleichartigen Plakats ist bei genügender Bestellung ebenfalls in Aussicht genommen.

Vom Brandplatz weg war Eufschin in die Stadt gefahren, hatte rasch das Notwendigste eingekauft, es in einen Koffer fallen und diesen rückwärts auf seinen Wagen schnallen lassen. Dann war er zu seiner Volkshaus gefahren. Noch auf dem Wege hörte er die schrillen Klänge der Zettlungsbohrer: „Riefenbrand in der Chelmsford Avenue! Das Haus des russischen Gesandten in Flammen!“

Der Sensation wegen hatte man ihn rasch zum Gesandten befördert.

Auch auf der Volkshaus wußte man schon von dem Brande. Man beglückwünschte ihn zu seiner Rettung und aus der Art und Weise, in der der Volkshaus mit ihm sprach, ersah Eufschin, daß das Fehlen seiner Abrechnung ihm dieses Mal nichts schaden würde. Im Gegenteil, er bemerkte, daß man froh war, den tüchtigen Agitator nicht verloren zu haben. Nachdem sich die erste Begrüßungsauffregung gelegt hatte, zog sich Eufschin in sein Amtszimmer zurück, um zu arbeiten.

Er gab Auftrag, ihn unter seiner Bedingung zu fördern. Dort lag er nun, wie eine Spinne im Netz, und lauerete. Ruckte auf den günstigen Augenblick. Außer seinem Geheimcode gab es auf der Volkshaus noch vier andere. Einen davon besaß der Volkshaus selbst, zwei waren in der Schiffreifeilung und einen hatte der erste Gesandtschaftsrat. Dieser war sein Feind Eufschins, aber immerhin ein Konkurrent von ihm. Jeder der beiden hatte Gründe, sich stärker als der andere in der Gunst derjenigen festzusetzen, die über ihnen standen. Bis jetzt war Eufschin im Vorteil gewesen; denn in Moskau wurde ein guter Propagandamann höher gewertet als ein guter, erster Gesandtschaftsrat. Aber auch nun war Eufschin wieder im Vorteil, denn er wußte die Drehfolge des Sates in dessen Zimmer. Das wußte Eufschin überdies beinahe von jedem Sate im Hause. Aus seiner manövrierfähigen Zeit besaß er die Augen des Hauses und hatte genau hingesehen, wenn jemand in seiner Gegenwart einen Schloßknopf drehte. Nach drei- oder viermaligen Beobachten kannte er die Kombination.

Nun wartete er auf den Augenblick, in dem der Chef des Rat zur Versprechung rief.

Dann schlüpfte er in dessen Zimmer. Er blieb keine volle Minute dort und glitt lautlos zurück. Das kostbare Buch steckte zwischen seiner Weste und dem Sende. Wenn er nicht besonderes Glück hatte, wurde das Fehlen desselben überhaupt erst in einigen Tagen entdeckt.

Raum in seinem Zimmer angelangt, klappte er einem Schreibfräulein. Er diktirte ihr eine Viertelstunde lang und verließ dann das Haus. So, jetzt war er sicher. Er hatte sein Exemplar des Geheimcodes. Seine Stimmung stieg. Pfeifend ging er zu seinem Auto zurück.

(Fortsetzung folgt.)

In jedem deutschen Haus soll ein Weihnachtsbaum stehen. Sorge dafür, daß der Platz unter ihm nicht leer bleibt!

Schiff, Bunte, Reichtum, Armut, Romantik und Nüchternheit, eben Deutschland heute und gestern in einem schmalen Bilderband zu zeigen.

Eine sinnreiche, ganz einfache und darum sehr geschmackvolle Aufhängevorrichtung erlaubt es, den Kalender das Jahr über wie jeden anderen gewöhnlichen Aufhängekalender als Wandkalender zu benutzen. Der Druck der Bilder ist eine Meisterleistung für sich. Das Ganze ist trotz seiner Preiswürdigkeit ein in seiner Schönheit und Einfachheit erlesenes Geschenk, ganz besonders aber für unsere wandernde Jugend und für diejenigen von uns Allen, die auch jetzt noch ihre Heimat durchwandern. Nicht minder für Lehrer aller Schulstufen, die das Kalenderbuch ohne weiteres beim Unterricht über die einzelnen Landschaften Deutschlands benutzen können. Der Jahrgang 1934 enthält Bilder von Rhein, Mosel und Saar, aus Eupen-Malmedy, aus Effen, Köln und Hamborn, von Menschen aus der Gifel, Wingen von der Rheinböden, von Burgen und Fabrikbauten. Wir wünschen diesem Kalenderbuch, das eine einfach geniale Lösung der ganzen Kalenderfrage ist, weite Verbreitung in allen deutschen Gauen.

Die Klavierkompositionen Domenico Scarlattis von Walter Gerstenberg; Domenico Scarlatti 5 Klavierfonaten, herausgegeben von Walter Gerstenberg. Gustav Bosse Verlag, Regensburg. Die beiden vorgenannten Werke als Forschungsarbeiten des musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Leipzig herausgegeben, gehören zusammen, in dem das zweite die Notenbeilage zum ersten ist. Das Gesamtwerk ist eine ebenfalls mit zahlreichen Notenbeispielen illustrierte und mit weitgehenden Belegen versehene wissenschaftliche Studie, die, ehe sie „an das Objekt selbst herantritt, den Blickpunkt in eine Entfernung von ihm rückt“ und die Formen der Klaviermusik der damaligen Zeit zunächst in allgemeinem Uebersicht einstellung auf die Klavierkompositionen Domenico Scarlattis (1685 bis 1757) ein, die Stellung dieses Meisters zwischen Barock und Klassik als Vertreter der „palanten Kunst“ deutlich kennzeichnen. Die ergänzende Beilage will das Notenbild der Handschriften möglichst getreu wiedergeben. Die fünf barocken Stücke bieten einen sehr lehrreichen Einblick in die klavieristische Gestaltung des italienischen Meisters.

Hiesige Redakteure schreiben, hiesige Arbeiter setzen a. drucken, hiesige Angestellte und Botinnen und Boten befördern die Neuss-Grevenbroicher Zeitung. Sie ist die einzige Zeitung, die in Neuss entsteht.

M. Glabbe Vereinsverlag, Lichtstrahlmühl, Eigung wurde Sonderstaatsan Aufschluß über geben sollen. Desweiter im J. langler Dr. R. gibt das zu. Deutschland du mung Frankre Muehlon habe Dr. Brünning, genommen.

Der Sonde ob er nicht en gewiesen sei, e veräter, zulan daß er Muehlon Er sei vielmehr lande zurückge was dieser Ju dann hätte er gebracht, der abgelesen davo nung empfan Der Staat erklärte, die Un lus-Anteile für RM. verkauft eine Aufbedun an Lammers u

Sand

Büßeldorf. Junger Mann, den Zug bestieg. A u b d e r Frau die G a Frau zog die b bestimmungslos taiche mit 30 gefunden. Der Sprung aus d davon.

Brand

Büßeldorf. Rheinischer D Niederheid ein bednung amu Büßeldorf und Clements voru mähungen wur Zudeovorate u arbeiten wurde erprobieren, auf eine benac ist bedeutend.

Er

Köln. Bea gegen 7 Uhr i Köln-Ghrenfeld nicht mehr ges Familie, einen und die 21jäh Es liegt einwo ist in gerrüttel

Eddle

Köln. Die rungsrats aus richteien, hat d der Tod nicht Greis ist vielu und dabei jo he daß er eine Ge hat.

In 200

Buppertal. Land des Deut gegen 10,30 Uhr Ballon wurde etwa 200 Meie flacht über We besten Rhein, am Rande des dtschen Grenze, daß sie im Bal gon von der a spürt habe.

Die

Bestärkung. Trier. Die gestern nur in Eis, das bei Stromaufwärts und Lennels jeht Kilometer

1700

Schwer. Mainz, im aus Nachthein Inverthebring verurteilt und n 17 000 Liter b benutzten Fäße

Der Volksvereinsverlag-Prozeß.

M. Gladbach. Der sechste Verhandlungstag im Volksvereinsverlag-Prozeß brachte die Vernehmung mehrerer Aufsichtsratsmitglieder der Carolus-Druckerei. Im Verlauf der Sitzung wurde wieder der Fall Muehlton behandelt. Der Sonderstaatsanwalt legt einige Schreiben auf den Tisch, die Aufschluß über die Beziehungen Professor Dessauers zu Muehlton geben sollen. Aus diesen Briefen geht auch hervor, daß Dr. Dessauer im Jahre 1931 Muehlton mit dem damaligen Reichsanwalt Dr. Brüning zusammengebracht hat. Dr. Dessauer gibt das zu. Er habe sich von der Hoffnung leiten lassen, daß Deutschland durch Muehlton wichtige Aufschlüsse über die Stimmung Frankreichs bezüglich der Reparationen erhalten werde. Muehlton habe aber keinen bestimmten Auftrag bekommen. Dr. Brüning selbst habe später nie auf diesen Bezug Bezug genommen.

Der Sonderstaatsanwalt legt Dr. Dessauer die Frage vor, ob er nicht empfunden habe, daß es geradezu eine Groteske gewesen sei, einen Nachfolger Bismarcks mit einem Landesverrat zusammenzubringen. Der Angeklagte entgegnete, daß er Muehlton nicht für einen Landesverrat gehalten habe. Er sei vielmehr überzeugt gewesen, daß sich Muehlton zum Vaterlande zurückgefunden habe. Hätte er damals das gewußt, was dieser Prozeß zu seinem größten Leidwesen offenbare, dann hätte er Muehlton nicht mit Dr. Brüning zusammengebracht, der ebenfalls von allem nichts gewußt habe; ganz abgesehen davon, daß Muehlton dann sicher nicht von Dr. Brüning empfangen worden wäre.

Der Staatsanwalt greift dann auf die Anklage zurück und erklärte, die Untreue Sohns erkläre er darin, daß er die Carolus-Druckerei für den unangemessenen Preis von 85 000 RM. verkauft habe, obwohl er in der Lage gewesen sei, durch eine Aufdeckung der Unwahrscheinlichkeiten des Briefes von Dessauer an Lammers und Hohn vom 29. September 1928 die Zahlung

des bis dahin stets genannten Preises von 100 000 RM. zu erzielen. Zu der Aufdeckung sei Hohn rechtlich verpflichtet gewesen. Dadurch, daß er dies unterlassen habe, habe er bewußt zum Nachteil seiner Gesellschaft gehandelt. Zu dieser Untreue habe der Angeklagte Dessauer den Hohn angestiftet, indem er ihm den erwähnten bewußt unwahren Brief und die fertige Lebtisch über 90 000 RM. Kaufpreis lautende Vertragsurkunde zwecks Vollziehung überhandelt habe. Die Beihilfe Knechts erwidert der Staatsanwalt darin, daß er, trotzdem er die Unwahrscheinlichkeiten des Briefes gekannt habe, bei Errichtung und Ueberlieferung der Vertragsurkunde mitgewirkt habe.

Weiter wurden einige Mitglieder des früheren und jetzigen Aufsichtsrates der Carolusdruckerei in Frankfurt über die Einflußnahme Dr. Dessauers vernommen. Rechtsanwalt Ungeheuer, der frühere Vorsitzende, erklärte, eine Veränderung der Geschäftsführung und der Kapitalbeschaffung seien nötig gewesen. Der Einflußnahme von Prof. Dessauer habe er gewissen Widerstand entgegengesetzt, weil er nicht gewollt habe, daß ein Gesellschaftler einen großen Einfluß hatte und weil ihm dessen politische Ansichten nicht zusagten. Auch habe ihm mißfallen, daß Dessauer mit den Sozialdemokraten auf so gutem Fuße gestanden habe.

Ein Mitglied des alten Aufsichtsrates, Mid, bestritt, daß die Carolus-Druckerei zur Zeit als Dr. Dessauer eintrat, konkursreif gewesen sei. Der Angeklagte Dr. Knecht weist einige Schreiben der alten Carolus-Druckerei vor, die sich mit notwendigen Sanierungsmahnahmen befassen und die Beteiligung der Unterbilanz für notwendig halten. Der frühere Geschäftsführer der Druckerei, Lehnen, erklärte, daß er öfter Prof. Dessauer wegen Geldmitteln für die Druckerei angegangen habe. Die Firma habe zwar nicht vor dem Konkurs gestanden, aber in der Inflationszeit habe der Aufsichtsrat den Mut verloren.

Mietlunahmen könnten höchstens auf 3,7 bis 4 Milliarden Mark geschätzt werden, aus denen nach Abzug der Steuern und sonstigen Lasten ein Ueberschuß von maximal 300 bis 500 Millionen Mark verbleibe, der zur Deckung der Verwaltungs- und Instandhaltungskosten usw. nicht ausreicht. 60 bis 70 v. H. der Mietlunahmen würden von den Zinsen verschlungen. Es sei nicht möglich, die Hauszinssteuer sofort abzuschaffen, man müsse hier Schritt für Schritt vorwärts gehen. Alle Steuernachlässe würden nichts nutzen, wenn der deutsche Arbeiter nicht wieder in Arbeit käme.

„Verständigung mit Ausland gegen Hitler“

Scharfe Angriffe des „Ami du Peuple“ gegen die Politik Frankreichs.

Paris, 12. Dez. Im „Ami du Peuple“ verlangt Cohn ein Zusammengehen Frankreichs mit Deutschland gegen den Bolschewismus. Vor acht Jahren habe man es in französischen antichristlichen Kreisen für notwendig erachtet, Mussolini zu beleidigen, wie man jetzt dumme weiche Hitler beleidige, obwohl beide ihr ganzes Volk hinter sich hätten. Die französische Regierung habe eine französische Militärmission nach Rußland geschickt und Herriot nach Rußland geschickt, damit er über irgend eine finanzielle Unterstützung der Sowjets verhandeln möge. Herriot habe mit den Sowjets die Grundlagen einer Verständigung gegen Hitler entworfen. Das müsse das französische Volk wissen. Habe Rußland Frankreich nicht schon Geld genug gekostet? Rußland habe Frankreich zweimal in einen Krieg hineingezogen. Rußland habe Frankreich 300 Milliarden gekostet. Rußland habe Frankreich in West-Vitovik verraten. Rußland habe in Frankreich und in seinen Kolonien den kommunistischen Aufstand geschürt.

Revolution in Bolivien?

Buenos Aires, 12. Dez. Nach hier umlaufenden Gerüchten soll in Bolivien im Anschluß an den Sieg der Truppen von Paraguay eine Revolution ausgebrochen sein.

Weißer oder schwarzer Engel?

Die merkwürdige Abstimmung einer Kirchengemeinde.

New York. Mitten im Herzen der Millionenstadt am Hudson steht die schöne Kirche vom heiligen Benediktus, dem Mäuren, die übrigens mit Vorliebe auch von den in den umliegenden Stadtvierteln wohnenden, zum Christentum bekehrten Negern New Yorks aufgesucht wird.

Nun haben sich vor kurzem gründliche Restaurierungsarbeiten an dem Gotteshaus als notwendig und unaufschiebbar erwiesen. Die Arbeiten wurden auch sofort in Angriff genommen und sind von den Handwerkern, Mäuren und Tischlern in vielen Fällen ohne Anspruch auf Bezahlung durchgeführt worden. Den Plänen des Architekten zufolge sollte bei dieser Gelegenheit über dem Hauptportal der Kirche ein großer, über die ganze Front laufender Architrav geschaffen werden, mit der bildlichen Darstellung von Engeln. Und zwar war es die Absicht des Bauleiters, die Hälfte der Engel weiß und die andere Hälfte der Engel in schwarz ausmalen zu lassen. Scheinbar hat er jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn die Gemeinde protestierte ziemlich einstimmig gegen diese Farben-Anstaltung.

Wie sollte die schwierige Frage gelöst werden? Nach vielem Hin- und Her entschied sich schließlich das Oberhaupt der Gemeinde, diese heikle Frage zum Gegenstand einer Volksabstimmung zu machen. Die Abstimmung hat eine große Mehrheit für „weiß“ ergeben, aber die Minderheit hat sich doch bis zu einem gewissen Grade auch durchzusetzen verstanden, mit dem Hinweis, daß der Schutzpatron der Kirche, Saint Benediktus der Mäure, dunkle Hautfarbe hätte. So hat man sich denn auf den Kompromiß geeinigt, daß von vier Engeln jeweils drei weiß und einer schwarz gemalt werden soll.

Der Hausbesitz und die Arbeitsbeschaffung.

Ansprachen der Staatssekretäre Feder und Krohn.

Frankfurt a. M., 10. Dez. Auf dem Verbandstag des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine e. V. in Frankfurt am Main, machte Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums, Dr. Krohn, grundlegende Ausführungen über die Aufgaben, die dem Hausbesitz im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung zufallen.

Staatssekretär Dr. Krohn wies darauf hin, daß dem deutschen Hausbesitz in der großen Arbeitslosigkeit, die jetzt geschlagen werde, ein hervorragender Posten zugeordnet sei. Für Instandsetzung, Ergänzungs- und Umbauarbeiten seien bisher rund 700 Millionen Mark dem Hausbesitz an Zuschüssen zur Verfügung gestellt worden. Der Staatssekretär gab sodann eine eingehende Uebersicht des Ausmaßes der verschiedenen Beschäftigungs- und Ergänzungsarbeiten für den Hausbesitzer für Instandsetzung- und Umbauarbeiten.

In einer weiteren großen Kundgebung der Haus- und Grundbesitzer sprach der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Feder, über die Bedeutung des Hausbesitzes, für die gesamte deutsche Wirtschaft. Vor dem Kriege habe man den Wert des Hausbesitzes insgesamt mit hundert Milliarden angesetzt. Ihm stand eine hypothetische Belastung von 50 Milliarden Mark und eine Zinsenlast von etwa 2 1/2 Milliarden Mark gegenüber. Der Ertrag aus Mieteinnahmen belief sich auf fünf Milliarden. Nach Abzug der Steuern und sonstigen Lasten blieben noch immer 2 1/2 Milliarden Mark Reinertrag für die Haus- und Grundbesitzer. Heute sei der Wert des deutschen Hausbesitzes auf 30 bis 35 Milliarden Mark gesunken. Die

Vertrauen zur Wirtschaft.

Der Reichswirtschaftsminister vor der Presse. — Eine stetige Besserung ist zu verzeichnen.

Berlin, 13. Dez. Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt sprach vor der in- und ausländischen Presse über Wirtschaftsfragen, wobei er u. a. ausführte:

Als ich bei Eintritt meines Amtes zum ersten Male sprach, erklärte ich es als meine vorrangige Aufgabe, die Arbeitslosen in Beschäftigung zu bringen, zunächst durch die Durchführung öffentlicher Arbeitsbeschaffungsprogramme, in zweiter Linie durch die allmählich einsetzende natürliche Wirtschaftsbeförderung. Gleichzeitig wurde im Einvernehmen mit dem Führer die Parole ausgegeben, daß bis auf weiteres die Durchführung des händischen Aufbaues zurückgestellt würde, damit die Wirtschaft zur Ruhe komme und Vertrauen sich einstellen.

Ich glaube heute mehr denn je an unseren wirtschaftlichen Erfolg. Gerade unsere wirtschaftliche Entwicklung in den letzten Monaten zeigt eine stetige, wenn auch nicht alle Gebiete umfassende Besserung.

Selbst wenn man in notwendiger Selbstkritik die Frage aufwirft, inwieweit die Belebung auf öffentliche Maßnahmen zurückzuführen ist, kann man doch erfreulicherweise feststellen, daß in der Hauptphase eine wirklich weit verbreitete aus der Wirtschaft selbst kommende echte Besserung vorliegt. Für das Entscheidende aber halte ich, daß überall im Lande der Optimismus zurückgegangen ist und neuer Glaube, neue Hoffnung Platz greifen. Die Wirtschaftsförderung ist in Bewegung gekommen. Auf dieser mühsam erworbenen Basis muß nun weitergebaut werden. Zunächst haben wir auch für die Zukunft, und zwar nicht nur für den bevorstehenden Winter, auf Grund der bereits beschlossenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eine positive Unterstützung im Kampf gegen die Wirtschaftskrisis zu erwarten.

Wehr und Wehr muß nun aber in den Vordergrund treten, daß unsere Wirtschaft von sich aus eingeschaltet wird. Hier spielt die von mir wiederholt hervorgehobene Frage der Wirtschaftlichkeit, der Rationalität und der Rentabilität eine entscheidende Rolle.

Es wäre eine völlige Verkennung nationalsozialistischer Geistes, von ihm eine Trostselbst, Schematisierung oder gar Idealisierung zu erwarten. Wir wollen zwar eines Geistes sein und das Interesse für Volk und Vaterland über alles stellen. Wir wollen aber ebenso durch Leistungen, und zwar durch Herausheben der jedem einzelnen von Gott gegebenen Fähigkeiten, reale Werte schaffen und dadurch unser Volk und seine Wirtschaft wieder vorwärts bringen.

Sicherlich gibt es Fälle, in denen der Staat in die Wirtschaft eingreifen muß. So haben wir erst in diesen Tagen gegen die

Gefahr von Preiserhöhungen ein energisches Reto eingeleitet, und wir werden dies immer tun, wenn das Wohl der Nation es erfordert. Am übrigen aber stehe ich auf dem Standpunkt, daß wir uns darauf beschränken müssen, der Wirtschaft eine Organisation zu geben, in der sie in eigener Verantwortung und unter möglicher Aufsicht der öffentlichen individuellen Leistungsfähigkeit sich selbst verwalten. Dazu wird ihr im Rahmen des händischen Aufbaus die Möglichkeit gegeben werden. Wir werden unter allen Umständen so an die vorhandenen Einrichtungen anschließen und sie ausbauen, daß keine Beeinträchtigung in die Wirtschaft kommen kann, sondern vielmehr, was ja der Sinn des Ganzen ist, Schritt für Schritt Maßnahmen treffen, die eine vernünftige Zusammenarbeit der öffentlichen und händischen Gruppen gewährleisten. Wir werden ferner dafür Sorge tragen, daß die Betätigung und Entschlußfreiheit des einzelnen nicht mehr eingeschränkt wird, als es das Interesse der Gesamtheit gebietet. Wir müssen alles tun, um die Ertragsfähigkeit unserer Wirtschaft von der Staatsseite her so groß wie möglich zu machen.

Wir sehen eine händige Steigerung der Kurse, von allen Dingen für die festverzinslichen, langfristigen Anlagen. Ist schon diese Ercheinung für sich betrachtet, für den bevorstehenden Bilanztag von nicht zu unterschätzender Bedeutung, so freue ich mich darüber ganz besonders im Hinblick auf unsere Zinspolitik. Wir werden alles tun, um diese Entwicklung zu fördern.

Jeder deutsche Volksgenosse muß wieder daran glauben und darf wieder daran glauben, daß wir nicht nur die Leistung eines jeden einzelnen schätzen, sondern daß wir auch ebenso den Erfolg seiner Arbeit ihm erhalten und in seinem Werte sichern werden.

Mit ihrer ganzen Autorität wird die Regierung schätzen, was der einzelne Volksgenosse in einem Leben voll Arbeit sich für sein Alter und seine Kinder geschaffen hat. In diesem Vertrauen wird das deutsche Volk zum Sparen und zur Bildung neuen Vermögens angeregt werden. Das ist das Beste und in Wahrheit einzige Mittel, um der deutschen Volkswirtschaft aus eigener Kraft das für die Zukunft benötigte Kapital zur Verfügung zu stellen, und im übrigen auch der einzige Weg, um den Preis für Leihkapital, den Zinsfuß, natürlich zu senken.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Fritz Gaeßler; für Anzeigen und Reklamen: Heinrich Floer (beide in Neuh.).

Handtaschenräuber im fahrenden Zug.

Düsseldorf. Am Montagabend gegen 20 Uhr verfuhrte ein junger Mann, der in Oberhausen den nach Düsseldorf fahrenden Zug bestiegen hatte, kurz nach der Station Unteralters einen Raubüberfall. Er entriß einer im Zug sitzenden Frau die Handtasche und sprang aus dem Abteil. Die Frau zog die Notbremse. Das Zugpersonal fand den Räuber bestimmungslos am Bahndamm liegen. Die geraubte Handtasche mit 30 Mark Inhalt wurde ebenfalls am Bahndamm gefunden. Der aus Düsseldorf stammende Täter trug bei dem Sprung aus dem fahrenden Zug Kopf- und Beinverletzungen davon.

Brand in den rheinischen Ostwerken.

Düsseldorf. In der vorvergangenen Nacht brach in den rheinischen Ostwerken Kierberg u. Schröder im Stadtteil Niederheid ein Brand aus, der in kurzer Zeit eine große Ausdehnung annahm, so daß die Wehren von Venrath, Groß-Düsseldorf und der Firma Henkel die Bekämpfung des rasenden Elements vornehmen mußten. Trotz der angelegten Vermehrungen wurde ein großer Schuppen, der Rohmaterialien, Zuckerrüben, usw. barg, ein Raub der Flammen. Die Löscharbeiten wurden dadurch erschwert, daß verschiedene Häuser in der Nähe des Brandes verbrannten. Zum Glück wurde ein Uebergreifen des Feuers auf eine benachbarte Tankstelle verhindert. Der Sachschaden ist bedeutend.

Eine Familie geht in den Tod.

Köln. Beamte der Kriminalpolizei drangen gestern Abend gegen 7 Uhr in eine Wohnung der Aufhäuser Straße in Köln-Chorweiler ein, weil die Bewohner seit einigen Tagen nicht mehr gesehen worden waren. Man fand die dreifache Familie, einen 50jährigen Schneider, die 47jährige Ehefrau und die 21jährige Tochter, durch Gas vergiftet tot auf. Es liegt einwandfrei Selbstmord vor. Der Grund zur Tat ist in gerrüttelten Familienverhältnissen zu suchen.

Tödlicher Unglücksfall statt Selbstmord.

Köln. Die Obduktion der Leiche des 79 Jahre alten Regierungsrats aus der Michaelstraße, dessen Tod wir gestern berichteten, hat die Annahme der Kriminalpolizei bestätigt, daß der Tod nicht durch Dritte herbeigeführt worden ist. Der Greis ist vielmehr bei dem Versuch, sich zu erhängen, gestürzt und dabei so heftig auf einen harten Gegenstand aufgeschlagen, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt, die den Tod verursachte hat.

In 200 Meter Höhe keine Spur von Kälte.

Wintererfolg des Ballons Velsert.

Buppertal. Der Ballon Velsert der Ortsgruppe Bergisch-Land des Deutschen Luftsportverbandes startete am Sonntag gegen 10.30 Uhr in Langerfeld zu einer Winterfahrt. Der Ballon wurde schnell in die Höhe getrieben und trieb dann in etwa 200 Meter Höhe nordwestlich ab. Nach 3 1/2 stündiger Fahrt über Velsert, Duisburg, über den mit Eisküchen bedeckten Rhein, Moers und Goch erfolgte die glatte Landung am Rande des Reichswaldes, zwei Kilometer vor der holländischen Grenze. Interessant ist die Befundung der Befragung, daß sie im Ballonkorb infolge der starken Sonneneinstrahlung von der am Boden herrschenden Kälte kaum etwas gespürt habe.

Die Mosel kilometerweit zugefroren.

Verstärkung der Eisstauung bei Traben-Trarbach.

Trarbach. Die Eisverhältnisse auf der Mittelmosel haben gestern nur infolge einer Veränderung erfahren, als sich das Eis, das bei Traben-Trarbach steht, immer weiter Stromaufwärts kauft. Neuerdings hat sich auch bei Weller und Lemmels an der Obermosel das Eis festgelegt, so daß jetzt kilometerweit die Mosel fest zugefroren ist.

17 000 Liter Wein gefälcht.

Schwere Verurteilung eines Weinbauers.

Mainz. Am Montag wurde der Weinbändler Franz Bernhart aus Nadenheim wegen vorsätzlicher Verfälschung und Inverkehrbringung gefälchten Weines zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und wegen Raubverdachtes sofort in Haft genommen. 17 000 Liter des gefälchten Weines und die zur Fälschung benutzten Fässer wurden eingezogen.

Regiment allerseits mehr rechtzeitig Landwirt bei vorgehenden Zuckerrüben, und schon von

in-Greundbroich war „Apfelpflege“ vorzuziehen, wagen, der einem nicht gerade einfach beschleudert wurde, hatte vorgestern Defektes partenden in Folge der glatten Der Zusammen-

h besser, wenn eine wäre sie auch von diesem Jahre in n Ert und Silbach haben finden sich ebenso respektablen stört das Vogel- h m allerdings jetzt

Stirchner Gegend, fonsder guter il, Meißter Lampe hat manchen schweren bjad in der ver- ten großes Revier

uh Lauen kann, Eindeutiger, See- winterpörlchen unten Burgweier am Ortsausgang für die neue Platz mehr.

endet. Damit 250 Arbeiter zur verbleiben. Seit in Betrieb. Pro ben verarbeitet. fenen Kampagne geheure Wenge; Die ganze Pro- elgentner Ruder. inen Rudergeräth des Werkes in der vorkstellen, wenn untlosle fragen.

gliebsbeiträge Kirmes, einholen

in der die Ab- Die Einnahmen uerx wurde nach ender Hamad et g. Der jeinerzeit die winterhilfe fägung zu stellen, Winterfest will in der im Ramur teranen Roham hügenvereins ist,

re. Heute 1/7 Uhr ppe Reppard (Reu- Samstag 1/6 Uhr

re. Heute 1/7 Uhr ppe Reppard (Reu- Samstag 1/6 Uhr

Holzheim

Gründung einer NS-Frauenchaft.
Im Saale von Christian Brücken fand die Gründung bezu. Verelbständigung der NS-Frauenchaft, Ortsgruppe Holzheim, statt. Hierzu war die Gauleiterin, Frau M. Blab, erschienen, die in einem längeren Referat über Ziel, Zweck und Pflichten der NS-Frauenchaft sprach. Weiter wies die Rednerin darauf hin, daß die Not im deutschen Volke immer noch groß sei, daher müsse die deutsche Frau stets hilfsbereit sein, um die Not der Volksgenossen zu lindern. Etwa 45 Frauen traten der neuen Ortsgruppe bei, die von Frau Blab geführt wird. Der VbM. verschönerte die Veranstaltung durch Vorführung mehrerer Reigen, die großen Beifall fanden.

Kojellen.

Verammlung der Kriegssopfer.
Eine stark besuchte Versammlung der NS-Kriegssopferver- forung fand im Lokale Herter statt. Ortsgruppen-Vbmann K. B. ring widmete dem gefallenen Soldaten des Weltkrieges und den toten Kameraden der nationalen Bewegung einen ehrenden Nachruf. Danach sprach der Bezirksfachberater Schuber in längeren Ausführungen über die Aufgaben des Verortungsgeleses. Kreisobmann B. o. f. e. i. n. legte in seiner Rede die Ziele der nationalsozialistischen Bewegung auseinander und führte der Versammlung die Aufgaben der nationalsozialistischen Kriegssopfer vor Augen. Ein drei- faches Sieg-Geil auf den Führer beendete die Versammlung.

Königshoven

Eine Feier der Jungfrauenkongregation.
Am Feste der Unbefleckten Empfängnis fand in der Pfarr- kirche die feierliche Aufnahme neuer Mitglieder in die Jung- frauenkongregation statt. Es war ein Hochfest der ganzen Kongregation. Von neuem weihen sich alle der Immaculata. In der Festandacht am Nachmittag stellten sich zehn junge Mädchen unter das Banner der Gottesmutter. Mit dem sakramentalen Segen fand die feierliche Feier ihren Abschluß. Abends fand eine kleine Feier im Pfarrheim statt. Fräulein H. o. l. f. hatte eine Abendslegende, Sprechstunde und dergl. einstudiert. Der Präses hielt eine Ansprache. Das von den Spielerinnen Gedichtes gefiel allgemein.

Warenmärkte

Kölner Butternotierungen.

Großeinkaufspreis für 100 Pfd. ab Verandstation ein- schl. Frh: Deutsche Markenbutter 133-136; deutsche Mol- fereibutter 1. Sorte 132; 2. Sorte 127.

Geringe Zufuhren, kleine Nachfrage am Kölner Hauptmarkt.

Köln, 13. Dez. Durch den Frost, der das Ernten der Feld- und Gartenfrüchte erschwert, waren die Zufuhren ge- ringer. Aber auch die Nachfrage war verhältnismä- ßig bedeutungslos. Es folgten im Großhandel: Kartoffeln Industrie 260-290; gelbe Nieren 310-350; blaue 460-500 Pfd. der Zentner; Grünkohl 5-8; Weißkohl 3-4; Rot- kohl 3,5-5; Wirsing 4-6; Spinat 18-20; Stedrüben 2,5 bis 3; weiße Rüben 4-6; Schwarzwurzeln 10-12; Möb- ren 4-6; Tomaten 12-35; Karotten 3,5-4; Zwiebeln 5,5 bis 6; Feldsalat 20-35 Pfd. das Pfd.; Blumenkohl 10-25; Erdbeeren 4-8; Kohlraben 2,5-5; Rettich 2-5; Meer- rettich bis 20; Salatgurken 70-100; Selleriefasolen 15-18 Pfd. das Stück; Radishesen 2-3 Pfd. das Gebund; Wolfe- reibutter 150-153; Landbutter 140-145 Pfd. das Pfd.; Eier 10,5-15,5 Pfd. das Stück; Kochkäse 11-15; Käsepfel 12-25; Rohbirnen 5-8; Chäbirnen 10-25 Pfd. das Pfd.

Kolmer Weizennotierung.

Weizen rhein. 76 Kilo Erzeugerstation im Preisgebiet 10 19,20; Weizen rhein. 76 Kilo Handelspreis 19,40; Weizen ausl. 23,50-24,50; Roggen rhein. 72 Kilo Erzeu- gerstation im Preisgebiet 18 15,80; Roggen rhein. 72 Kilo Handelspreis 16,70-16,80; Hafer hies. 14,25-14,70; Win- tergerste inf. 17,25-17,50; Sommergerste inf. 17,25-18; Mais grober 19,50; kleiner 20,50; Weizenmehl inf. 26,25; rhein. Weizenbäckermehl mit Auslandsweizen 27,25; rhein. Weizenbäckermehl mit Auslandsweizen 32,25; Roggen- mehl 70 Proz. inf. 23,90; Roggenbrot inf. 19,75-20; Weizen- fleis 11-12; Roggenfleis 9,10-10,50; Weizenbrot 38 Proz. 18,25-18,40; Erdnufbrot 50 Proz. 17-17,10; dito 54 Proz. 17,30-17,50; Sonachrot ergrahiert 46 Proz. 15,85-16,10; Rapskuchen 38 Proz. 15; Palmkern- fuden 21 Proz. 16,25-16,35; Trockenfuchtel 10,90 bis 9,75; Zuderfuchtel 11-11,75; Rohmehlfäße 7,50-8; Weizenhe 10,6-6,40; Rohmehlfäße 8-8,40; Luzer- netfuchtel 9,9-9,40; Roggenbrot gepr. 1-1,10; Weizen- brot gepr. 0,90-1; Haferbrot gepr. 0,90-1.

Das Weizengetreide war unverändert. Roggen lag schwächer, nachdem die Mühlen ihre Pflanzungen einge- lagert haben, und war nur zu einem 10-20 Pfd. nie- drigeren Preise unterzubringen. Hafer etwas fester. Das Weizengetreide war fast loslos. Deutsche Roggenmehle waren billiger zu kaufen als die hiesigen. Die Preise für Mais lagen im Ausland fester, was auch hier einen etwas beße-

SPORT

Tyrolfilm

Die Ernennung eines Fußballverbandspräsidenten wird in belgischen Hochkreisen lebhaft erörtert. Nach den katastrophalen Niederlagen der belgischen Nationalmannschaft hält man es für richtig, eine solche Persönlichkeit zu beauftragen, die allein für die Aufstellung der Na- tionalmannschaft zuständig ist.

Das nächste internationale Spiel der „Diablos Rouges“ steigt am kommenden Sonntag. Die offizielle belgische Ränder tritt gegen eine skandinavische Stadtmannschaft an.

Die Führer der Gaue 10 und 11 im Deutschen Ruder- und Kanu-Verband erließen eine bedeutsame Verfügung. Danach sollen alle Mitglieder der Rudervereine bis zu einer bestimmten Altersgrenze sich einem regelmäßigen Training unterziehen.

Neue Olympia-Hoffnungen werden durch das Ueberfiedeln des bekannten Hamburger Eiser-Ruders Horn geweckt. Der tüchtige Schiffer hält sich jetzt in der Reichshauptstadt auf und startet für den Berliner R.C. Zusammen mit Dr. Rühf, seinem Klubkameraden, könnte er bei den Olympischen Spielen Deutschland im Doppel- Zweier aussichtsreich vertreten.

Karl Broda, Rennreiter und Obergefreiter im Reiterregiment 15, Münster-Westfalen, erhielt jetzt das goldene Reiter-Abzeichen. Broda feuerte auf westdeutschen Zirkusflächen im Jahre 1933 allein 15 Sieger.

Für die Fußball-Weltmeisterschaft 1934 in Italien liegen jetzt die Termine und Austragungsorte der Hauptturnen fest.

Die Verbandsspiele im Gau Niederrhein, welche am 24. Dezember stattfinden, müssen sämtlich am Vormittag ausgetragen werden.

In 18 Oslo tragen Norwegen und die Schweiz einen Hallen- Tennisländerspiel aus, bei dem nach dem Stande des zweiten Tages die Eidgenossen mit 5:0 in Führung liegen.

Die Schneeverhältnisse in den deutschen Gebirgen sind trotz des wärmeren Wetters unverändert geblieben.

Das Spiel kann beginnen.

Ausfall zu den Deutschen Winterkampfsportspielen 1934 in Schierke und Braunlage.

Mit der vom 23. Dezember 1933 bis zum 1. Januar 1934 statt- findenden „Schierke-Weihnachtskampfsportwoche“ beginnt die Winterlaten im hohen Harz. Sie wird in diesem Winter ihren Höhepunkt in den Deutschen Winterkampfsportspielen, dem Nationalen Hochfest der winter- sporttreibenden deutschen Jugend, finden.

Die Schierke, so veranstaltet auch Braunlage vom 25. bis 31. De- zember 1933 seine erste Winterkampfsportwoche. Nach diesem verheißungs- vollen Beginn rückt der Zeitpunkt der Deutschen Winterkampfsport- spiele näher; zuvor schiebt sich in beiden Kampfsportorten noch je eine zweite Sportwoche als unmittelbarer Ausfall zu dem ganz großen Ereignis ein. Die Schierke Winterkampfsportwoche vom 13. bis 21. Januar 1934 und die zweite Braunlager Sportwoche vom 15. bis 21. Januar 1934. Das Hauptereignis des Deutschen Winters 1934 werden dann die in der beiden hartzischen Winterkampfsportorten — Schierke und Braun- lage — stattfindenden Deutschen Winterkampfsportspiele vom 26. Januar bis 4. Februar 1934 sein. Die Kämpfe und Spiele auf Schnee und Eis sind über die beiden Kampfsportorte gleichmäßig verteilt; in der ersten Hälfte finden sie vorwiegend in Braunlage, in der zweiten

ren Preis zur Folge hatte. Futtermittel blieben bei gehei- gerter Nachfrage des Konsums fest. Heu und Stroh unverändert.

Köln.

Ausfall: Ochsen 325, Bullen 131, Kühe 589, Hammel (Reibinnen) 35, Fresser 26, Kälber 1042, Lämmer, Hammel und Schafe 272, Schweine 5094.

Preise: Ochsen: 1. Vollfl., ausgew., höchst. Schlachtw. a) jünger 32-35; b) ältere 30-34; 2. Sonst. vollfl. 25-29; 3. Fleischige 20-24; Bullen: 1. Jüng. vollfl. höchsten Schlachtw. 27-30; 2. Sonst. vollfl. o. ausgew., 22-26; Kälber: 1. Jüng. vollfl. höchst. Schlachtw. 27-31; 2. Sonst. vollfl. o. ausgew., 22-26; 3. Fleischige 17-21; 4. aerina

Die Vorveranstaltung am Freitag,

dem 13. 12. findet nicht in der Bürgergesellschaft statt, sondern wird zum Marienhaus verlegt. Die Verlegung ist notwendig, da der Saal der Bürgergesellschaft für den zu Gunsten der Winterhilfe stattfindenden Weis- nachsmarkt benötigt wird.

vorwiegend in Schierke statt, die meisten Sportleistungen gelten zu- gleich als deutsche Meisterchaften, und die Beteiligung ist jedem Deutschen in der Welt, gleichgültig wo er wohnt, gestattet. Für die Zuschauer sind außerordentlich niedrige Eintrittspreise festgelegt worden (Eingelkarte 50 Pfg., Tageskarte 1 Mark, Dauerkarte 5 Mk., Tribünenplatz das Doppelte).

An die Deutschen Winterkampfsportspiele schließen sich dann in Schierke und Braunlage je eine weitere Sportwoche an. Die Schierke Winter- kampfsportwoche vom 10.-18. Februar 1934 nennt als Program- mpunkte wieder Bob-, Rodel-, Ski- und Eiswettbewerbe und die vom 12.-18. Februar stattfindende Braunlager Sportwoche Rodel-, Eis- und Eiswettbewerbe in der gleichen Reichhaltigkeit wie bei den ersten Sportwochen.

Reichsverbandstag der D.V.R. in Altenberg

Sämtliche Gaue hatten ihre Vertreter zu dem Verbandstag ent- sandt, darunter auch Danzig und das Saargebiet. Ebenfalls anwe- send waren die Vertreter der Stammbünde der Deutschen Jugend- kraft, Katholischer Jungmännerbund, Katholischer Gefellenverein, Verband kath. kaufm. Vereinigungen, Neudeutschland, Reichsverband katholischer Arbeitervereine.

Als wesentliches Ergebnis wird gemeldet: Die D.V.R. führt gemäß den Grundätzen des Reichskonferenz und nach den Bestimmungen der Reichsportführung ihre Aufgabe fort. Die Leitung des Verban- des wird gemäß dem Führerprinzip neu geordnet werden. Das Präsidium bleibt. Die Verbandsleitung wurde einem Reichs- führer übertragen. Zum Reichsführer wurde A. Probst ernannt. Der Reichsführung wurde vom Verbandstag volle Entschluß- und Handlungsfreiheit gegeben zur Lösung der schwebenden Fragen Kirche, Jugend und Staat. Maßgebend für die Arbeit der D.V.R. und ihre Entscheidungen ist nicht irgend ein Verbandsinteresse, sondern einzig das allgemeine Interesse von Volk und Kirche.

Diebe in der Umkleidekabine.

Sonntag nachmittag wurde in R. d. N. in der Goltzstraße eine Fußballmannschaft von einem bösen Mischgeschick ereilt. Wäh- rend die Kämpfe auf dem Rasen erbittert um die Siegespalme strit- ten, drangen in einem unbewachten Augenblick Spitzbuben in den Umkleideraum ein und hielten mehrere Krüge und einen Mantel mitgehen. Von den Dieben fehlt bisher leider jede Spur.

Vom Verein der Schachfreunde Neuf-Weihenber

Einen schönen Erfolg konnten die Mannschaften erringen. Die B- Mannschaft spielte in Herdingen gegen die gleiche Mannschaft des dortigen Schachklubs. Nach 4½stündiger Spielauer waren von acht Partien sechs entschieden. Resultat 3:3 Punkte. Die restlichen zwei Partien wurden zwecks Abschätzung an den Kreis weitergegeben. Die eine dürfte als gewonnen und die andere als Remis gelten, so daß hier ein 4½:3½ Punktsieg in Frage käme. Die C-Mannschaft konnte hier gegen die Kreis-B-Mannschaft mit 6:2 Punkten einen eindeutigen Sieg erzielen. Heute 19 Uhr Spielabend im Lehrse- minar an der Posthalle.

Sportvereinsnachrichten

Sp. Bg. Weihenber. Heute 19 Uhr Training Vereinslokal Fuß- ball und Handball. 20 Uhr Spieler- und Vorstandssitzung. Dorna- gen Kel. — Weihenber. Kel. 24. Weihenber. 3. — D.V.R. Noveska 2. 3.0.

D.V.R. Rheinfest Neuf. Donnerstag 8 Uhr Geschäftsstunde Ver- einshaus; 8.30 Uhr alle Mannschaften. Freitag 8.15 Uhr Vorstands- sitzung bei Bierewitz. Sonstiger Wochenplan wie üblich.

genährte 11-15, Färren (Kalbinnen): 1. Vollfl. ausgew., fests höchst. Schlachtw. 30-33; Fresser: 1. Mäßig genähr- tes Jungvieh 15-25; Kälber: 1. Sonderklasse: Doppelpen- der: besser Mast 50-60; 2. Beste Mast- und Saugtäber 39 bis 44; 3. Mittl. Mast- und Saugtäber 32-38; 4. gerin- gere Saugtäber 26-30; 4. geringe Kälber 22-25; Läm- mer, Hammel und Schafe: 1. —; 2. —; a) Weidenkälber- mel 29-32; 3. Mittl. Mastlämmer und ältere Mastläh- mel 24-26; Schweine: 1. Ferkelschweine über 300 Pfd. Le- bendgewicht 47-52; 2. Vollfl. Schweine von ca. 240-300 Pfd. 47-52; 3. 200-240 Pfd. 46-51; 4. 160-200 Pfd. 44-50; 5. —; 6. —; 7. Sauen 39-45. Marktvorlauf: Großvieh ruhig, Kälber belebt, Schafe und Schweine ruhig.

Unser reich illustrierter Weihnachts-Prospekt

in dieser Zeitung vermittelt Ihnen ein recht anschauliches Bild unserer großen Auswahl praktischer und preiswerter Geschenke. Wir empfehlen Ihnen einen Spaziergang durch unser weihnachtlich geschmücktes Haus. — Und... im Kaufhof kein Kaufzwang!

Bei Einkäufen in mehreren Abteilungen be- dienen Sie sich am besten unseres Sammel- budes, das an allen Kassen erhältlich ist. Sie sparen viel Zeit, da Sie alles an einer Kasse zahlen können!

DER KAUFHOF ZU DÜSSELDORF DAS HAUS DES WESTEN



